

als Empfänger siebenmal¹, und werden ausserdem noch zweimal genannt². Diese Zahlen genügen, um den Reinhardsbrunner Ursprung der Sammlung sicher zu stellen. Vermutlich würde die Zahl der Schriftstücke, die vom Kloster ausgehen oder dort einlaufen, noch höher sein, wenn nicht manchmal der Name von Absender und Empfänger, weil für Lehrzwecke unwesentlich, unterdrückt wäre. Die Entstehungszeit der Sammlung lässt sich ungefähr wenigstens festlegen. Die Mehrzahl der chronologisch einreihbaren Briefe³ stammt aus der kurzen Amtszeit des Abtes Rudolf von Reinhardsbrunn, 1139—1141, doch fallen manche Schriftstücke auch in eine spätere Zeit, unter ihnen das einzige, das eine Datierung trägt, eine Urkunde Papst Hadrians IV. vom 11. August 1156⁴. Später braucht keiner der Briefe angesetzt zu werden. Man wird also nicht fehlgehen in der Annahme, dass die Sammlung in den vierziger Jahren des 12. Jh. angelegt, in den fünfziger Jahren vervollständigt und dann zusammengeschrieben wurde; dementsprechend weist auch die Schrift den Charakter der Bücherschrift in der zweiten Hälfte des 12. Jh. auf.

Der eigenartige Reiz, den die Mehrzahl der Schreiben ausübt, besteht, wie schon angedeutet, darin, dass uns durch sie einmal ein Einblick gewährt wird in die Alltäglichkeit des klösterlichen Lebens. Gewiss verdanken wir einen grossen Teil dessen, was wir überhaupt über das deutsche Mittelalter wissen, dem Fleisse in klösterlichen Schreibstuben. Hier entstanden unzählige Chroniken. Aber wie selten einmal finden sich in ihnen Nachrichten über das Tun und Lassen der Mönche selbst. Höchstens, dass ab und zu von kleinen Klosterrevolutionen gegen einen unbeliebten Abt oder einen eigenmächtigen Vogt berichtet wird; von der friedlichen Kultur des mönchischen Treibens wird kaum etwas aufgezeichnet; das Einerlei des Tageswerks erscheint nicht wert, der Nachwelt überliefert zu werden. Hier führen unsere Briefe nun einmal recht mitten ins Leben hinein. Reinhardsbrunn war bei

1) n. 8. 24. 40. 41. 48. 59. 72. 2) n. 18. 58. 3) Bei dieser Gelegenheit möchte ich nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, dass O. Dobenecker im 1. und 2. Bande seiner musterhaften *Regesta Thuringiae* sehr Wesentliches geleistet hat zur Sichtung und chronologischen Einordnung der Briefe unserer Sammlung. 4) n. 87, nach derselben Hs. gedruckt bei Jaffé, *Bibl. rer. Germ.* III, 404 ff., n. 55; Jaffé-L. 10201. Vgl. zur Bewertung des historisch wichtigen Schriftstücks Hauck, *Kirchengeschichte* IV, 204 f.